

Einleitung

Simon Sievers, Sophie Pfaff & Katherine Heid

Digitalität ist längst ein gesellschaftliches Faktum und kein vorübergehender Trend, keine Technologie, die bald von weiteren Entwicklungsphasen der Menschheitsgeschichte abgelöst wird. Sie ist auf ganz grundlegende Weise Teil unseres Alltags geworden – da sind sich die Autor*innen dieses Sammelbands einig. Digitalität verändert, wie wir (zusammen)leben, wie wir arbeiten und uns kulturell ausdrücken. Gesellschaftliche Normen und Werte, die Art der Wissensproduktion und sogar das Konzept von Öffentlichkeit selbst sind durch Digitalität einem grundlegenden Wandel unterworfen. In diesem Prozess werden nicht nur die Kommunikations- und Interaktionsformen verändert, sondern auch Fragen des Zugangs, der Teilhabe und der Machtverteilung neu gestellt. Gerade in den Bereichen Kunst und Kultur, die von Reflexion und kreativer Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Phänomenen leben, wird die Rolle der Digitalität besonders sichtbar.

Der digitale Wandel ist derart prägend für die Menschheit, dass treffend der Begriff der *digitalen Revolution* geprägt wurde (Stengel 2017). In seiner Tragweite ist er etwa zu vergleichen mit der neolithischen Revolution, also dem Übergang von Jagd- und Sammelkulturen zu sesshaften Menschen, oder der industriellen Revolution. Während die beiden genannten Vergleichsphasen der menschlichen Entwicklung fast überall als abgeschlossen betrachtet werden können, befinden wir uns beim digitalen Wandel mit-tendrin. Diese Transformation durchdringt alle Teile der Gesellschaft, erfährt aber seit der Popularität sogenannter Künstlicher Intelligenz (KI) eine neue Aktualität und Relevanz, die gerade auch im Kulturbereich sichtbar wird. Neben den schier unerschöpflichen Möglichkeiten birgt die Digitalität auch große Herausforderungen und Gefahren. Dafür gilt es, politische Rahmenbedingungen zu schaffen, die eben jene Gefahren dämmen und die dabei helfen, das positive Potenzial von Digitalität zu entwickeln. Dies spiegeln auch die Beiträge im vorliegenden Sammelband.

Kultur(en) der Digitalität

Felix Stalders Analyse der »Kultur der Digitalität« stellt in den Diskussionen um Digitalität einen zentralen Referenzpunkt dar und motivierte die Titelvahl des vorliegenden

Jahrbuches. Der Begriff der Digitalität geht über die Digitalisierung hinaus, also über das rein »technische Phänomen der Umwandlung analoger in digitale Information« und die damit zusammenhängende »Veränderung von Prozessen [...], die mit diesen Medien organisiert werden« (Hauck-Thum/Noller 2021: V). Vielmehr verweist Digitalität auf die lebensweltliche Bedeutung der Digitalisierung (vgl. ebd.) und nimmt die durch die technischen Entwicklungen bedingten gesellschaftlichen Veränderungen, neuen Problemlagen und die dadurch ausgelösten Reaktionen in den Blick. Bedingt durch die fortschreitende Entwicklung der elektronischen Medien befinden wir uns Stalder zufolge gegenwärtig in einem grundlegenden Kulturwandel hin zu einer »Kultur der Digitalität« (Stalder 2021).

In seiner Analyse beschreibt Stalder diese »Kultur der Digitalität« anhand dreier zentraler Merkmale: Referentialität, Gemeinschaftlichkeit und Algorithmizität. Das heißt: Nutzer*innen ordnen Informationen, indem sie diesen durch ihre Aufmerksamkeit Bedeutung zuweisen. Weiterhin gewinnen sie gleichzeitig an Orientierung und Identität, indem sie sich in digitalen Gemeinschaften austauschen und durch gegenseitige Anerkennung Handlungsfähigkeit erlangen. Eine zentrale Rolle spielen zudem Algorithmen, die die riesigen Datenmengen ordnen und zugänglich machen, was sowohl Orientierung ermöglicht, aber auch unsere Wahrnehmung beeinflussen und neue Abhängigkeiten schaffen kann (Stalder 2021: 12f).

Der vorliegende Band verweist im Titel darüber hinaus auf *Kulturen* im Plural und damit auf ein prozesshaftes Kulturverständnis. Demzufolge wird Kultur über vielfältige kulturelle Praktiken produziert, reproduziert oder auch verändert. So existieren zum Zeitpunkt der Erstehung dieses Bandes ganz unterschiedliche Ausprägungen dieser »Kultur(en) der Digitalität« im kulturellen Feld. Diese werden in den verschiedenen Beiträgen des Bandes in ihrer Vielstimmigkeit sichtbar.

Aktuell befinden wir uns mitten in einer Medienrevolution, die drastische Veränderungen im Bereich der Kommunikation, der kulturellen Praktiken und Institutionen mit sich bringt (vgl. u.a. Knoblich 2024: 62). Der Kulturoziologe Dirk Baecker spricht in dieser Hinsicht von einem vierten Medienzeitalter, dem der elektronischen Medien, das den Zeitaltern der Sprache, der Schrift und des Buchdrucks folgt (Baecker 2012: 7). Dieses Zeitalter hat für Baecker mit dem Aufkommen von Radio und Fernsehen begonnen, mit der Erfindung von Computern, dem Internet und zuletzt der Künstlichen Intelligenz haben sich die Entwicklungen weiter zugespitzt. Die Gesellschaft im neuen Zeitalter wird von Baecker – angelehnt an Druckers »Next Society« (Drucker 2002) – als »Nächste Gesellschaft« bezeichnet, da diese sich »in ihren Institutionen, ihren Theorien, ihren Ideologien und ihren Problemen von der modernen Gesellschaft unterscheiden wird« (Baecker 2012: 8). Der Soziologe Armin Nassehi verweist in seiner Theorie zur »digitalen Gesellschaft« darauf, »dass die gesellschaftliche Moderne immer schon digital war, dass die Digitaltechnik also letztlich nur die logische Konsequenz einer in ihrer Grundstruktur digital gebauten Gesellschaft ist« (2021: 11). Er sieht also nicht nur Brüche, sondern auch Kontinuität. Beide Theoretiker betonen das rasante Tempo der unter dem Schlagwort der Digitalisierung laufenden Veränderungen und mahnen zur Auseinandersetzung darüber an, was diese Entwicklung mit unserer Gesellschaft und dem Leben der Menschen in ihr macht.

Der vorliegende Band greift diesen Klärungsbedarf auf. Es wird aufgezeigt, wie sich zentrale Diskurse über Digitalisierung und Digitalität im Kulturbereich in Deutschland (mit einigen Blicken darüber hinaus) niederschlagen und welche kulturellen Praktiken und kulturpolitischen Positionierungen dort gegenwärtig stattfinden. Ziel ist es, Kulturakteur*innen in Kunstproduktion, Kulturpolitik und -verwaltung mit fundiertem Wissen und Erfahrungsberichten von Pionier*innen im Bereich der digitalen Kultur auszustatten und sie damit in ihrer Rolle als Gestalter*innen von Kultur und Gesellschaft im digitalen Zeitalter zu unterstützen und zu stärken.

Kulturpolitik im digitalen Zeitalter

Die Auswirkungen der digitalen Transformation sind auch in Kulturinstitutionen spürbar – und dies in doppelter Hinsicht: Zum einen müssen interne Strukturen und Prozesse angepasst werden, um den Anforderungen der Digitalisierung gerecht zu werden. Zum anderen sind publikumsorientierte Anwendungen gefragt, die die gesamtgesellschaftlichen Veränderungen aufnehmen und im Austausch mit den Menschen verhandeln. Gegenwärtig befinden wir uns in einer Phase des Experimentierens, der (künstlerischen) Forschung, der Neugier und der Omnipräsenz des Themas der Digitalität im kulturellen Feld. Dies zeigt sich in den Programmen der Kulturinstitutionen, im kulturpolitischen wie auch Kulturmanagementdiskurs, an zahlreichen Veranstaltungen und Publikationen zum Themenschwerpunkt Digitalität, aber auch in der Durchführung mehrjähriger Pilotprojekte, z.B. durch die Kulturstiftung des Bundes (Stahl in diesem Band). Anzumerken ist ferner, dass die Covid19-Pandemie wie eine Art Katalysator gewirkt hat, der durch die Reduktion analoger Austauschmöglichkeiten digitale Transformationen im Kulturbereich intensiviert und beschleunigt hat (Behrens/Jagla in diesem Band, Knoblich 2024: 48).

Die angesprochenen digitalen Transformationen betreffen dabei die verschiedenen Ebenen des Kulturbetriebs: Es geht um Veränderungen in der Produktion, Rezeption und Verbreitung kultureller Produkte. Im vorliegenden Band berichten die verschiedenen Beiträge beispielsweise über neue Möglichkeiten im Entwerfen von Bühnenbildern (Ritter/Dornhege in diesem Band), über Demokratisierungsbewegungen in der Produktion mittels digital entstandener Kunstformen wie den Memes (Nowotny in diesem Band), über neue digitale oder digital-analoge Rezeptionsmöglichkeiten von Kunstwerken (Rafael, Fuchte/Nothing in diesem Band) wie über Fragen nach dem gemeinsamen Erleben von Kunstwerken (Brosda in diesem Band). Besondere Aufmerksamkeit verdient nicht zuletzt der globale Launch von Anwendungen wie ChatGPT-4 oder DALL-E 3 und das damit verbundene Thema der Künstlichen Intelligenz (auch) im Kulturbereich. Dieser Entwicklung ist folglich ein eigenes Kapitel im Band gewidmet und zieht sich darüber hinaus als *basso continuo* durch eine Vielzahl der anderen Beiträge in diesem Band.

Transformatorische Kulturpolitik

In der aktuellen Zeit, in der es nicht nur in der Kulturpolitik gilt, »auf ein ganzes Bündel an Transformationen zu reagieren« (Knoblich 2024: 48)¹, bekommt der Auftrag, aus dem Kulturbereich heraus gesellschaftliche Entwicklungen zu reflektieren und sogar mitzugestalten, eine neue Dringlichkeit. Kulturpolitik kann dafür Konzepte anbieten, strukturelle und institutionelle Rahmenbedingungen schaffen, wie auch konkrete Instrumente entwickeln. Tobias J. Knoblich, Präsident der Kulturpolitischen Gesellschaft, spricht in diesem Zusammenhang in seinem jüngst veröffentlichten Buch »Kulturpolitik der Weltbeziehungen« von einer transformatorischen Kulturpolitik und betont dabei explizit den Handlungsspielraum, den sie Kulturakteur*innen bietet: »Längerfristig blicken wir auf gesellschaftliche Veränderungen, denen durch Weitblick und gute Konzepte begegnet werden kann, die gestaltet, nicht katastrophisch erlitten werden müssen. Von Anfang an steht die Kulturpolitische Gesellschaft für reformorientierte Kulturpolitik; heute nennen wir sie transformatorisch.« (Knoblich 2024: 60)

Transformation entsteht nicht im Selbstlauf. Vor allem setzt sie informierte und qualifizierte Akteur*innen auf allen Ebenen voraus. Festgestellt wird bei Kulturpolitiker*innen, Kulturmanager*innen, Mitarbeitenden in Kulturverwaltungen wie auch bei den Kulturschaffenden selbst ein Wissensdefizit und Kompetenzentwicklungsbedarf, zumal das Tempo, in dem sich die technologischen Entwicklungen vollziehen, hoch ist und die alltägliche Nutzung digitaler Anwendungen stetig steigt. Dies zeigen die Beiträge des Jahrbuches auf eindringliche Weise (vgl. z.B. Distelmeyer, Jagla/Behrens, Thiel in diesem Band). Ein Großteil der Autor*innen dieses Bandes betont darüber hinaus ebenso deutlich die besondere Verantwortung, die auch und gerade im Kulturbereich liegt, sich mit den digitalen Transformationen neugierig wie auch kritisch auseinanderzusetzen – zum einen ganz allgemein, was die gesellschaftliche Entwicklung betrifft (u.a. Bernhard/Keller, Booms, Brosda, Distelmeyer, Leipprand in diesem Band), zum anderen geht es aber auch um eine kritische Betrachtung der ganz konkreten Veränderungen im kulturellen Feld selbst, wie etwa im Fall von Urheberrechtsfragen (Hornschuh, Zimmermann in diesem Band) oder KI-Anwendungen (Thiel, Lätzel/Hochscherf in diesem Band).

Zu diesem Jahrbuch

Das Jahrbuch für Kulturpolitik 2023/24 »Kultur(en) der Digitalität« greift die aktuellen Diskussionen um eine Kultur der Digitalität sowie die mit der digitalen Medienrevolution verbundenen Transformationen im Feld der Kultur(politik) auf. Die Ausgangsfrage ist: Welche Rahmenbedingungen braucht es, um kulturelle Praxis und Infrastrukturen angesichts der rasanten Entwicklungen im Bereich der Digitalität zukunftsfähig aufzustellen? In 50 Beiträgen werden Chancen, Risiken, Herausforderungen und Handlungsoptionen für Kulturakteur*innen im digitalen Zeitalter aufgezeigt, Rückschlüsse auf die

1 Knoblich nennt die fortschreitende Globalisierung, den sozial-ökologischen Wandel und nicht zuletzt die Digitalität als zentrale Transformationsbereiche der aktuellen Gesellschaft.

aktuelle Beschaffenheit kultureller Praxis und Infrastrukturen gezogen sowie Möglichkeiten für deren Weiterentwicklung aufgezeigt. Dabei kommen sowohl Wissenschaftler*innen diverser Disziplinen wie auch verschiedene Akteur*innen des kulturellen Feldes – Kulturpolitiker*innen, Akteur*innen aus der Kulturverwaltung, aus Kulturorganisationen sowie Kulturschaffende – zu Wort und reflektieren die aktuellen Entwicklungen aus ihren jeweiligen Positionen. Die Beiträge reichen von der Bearbeitung grundsätzlicher Fragestellungen zum Verhältnis von Kultur und Digitalität bis zu Einblicken in die kulturelle Praxis von Theaterschaffenden, Kurator*innen oder Bibliotheksmitarbeiter*innen. Besonderes Augenmerk liegt auf dem Thema der Künstlichen Intelligenz (KI), das auch die öffentliche Debatte während der Entstehungszeit dieses Bandes² stark prägt. Nicht auszuschließen ist dabei, dass einzelne Erkenntnisse und Schlussfolgerungen in den Beiträgen bis zum Erscheinungsdatum durch technologische, aber auch regulatorische Fortschritte in der Bearbeitung der digitalen Möglichkeiten ein Stück weit eingeholt werden. Das Jahrbuch versteht sich in diesem Sinne auch als ein Zeitdokument, als Innehalten in einer äußerst dynamischen Zeit. Ziel des Buches ist es, die aktuellen Diskussionen und Erfahrungen im Bereich Kultur und Digitalität zu reflektieren, Kulturakteur*innen zu informieren, um damit eine differenzierte, wertebasierte Auseinandersetzung mit dem digitalen Wandel im Kulturbereich zu ermöglichen und nicht zuletzt Lust zu machen, diesen Wandel proaktiv mitzugestalten.

Die Kapitel im Einzelnen

Im ersten Kapitel spannen die Autor*innen das weite Feld der Kultur(en) der Digitalität auf: Was zeichnet diese Kultur(en) nun genau aus? Welche Auswirkungen auf die Bereiche der Produktion, Verbreitung und Rezeption von Kunstwerken haben die aktuellen Transformationen im Bereich der Digitalität? Wo liegen die Grenzen der Digitalität bzw. wo sollten wir Grenzen ziehen?

Das zweite Kapitel wirft mit den versammelten Beiträgen die Frage auf, ob das digitale Zeitalter einen kulturpolitischen Paradigmenwechsel nach sich zieht oder ziehen sollte. Akteur*innen aus Kulturpolitik, -verwaltung, -förderung, aus Kulturmanagement und kultureller Praxis betonen einerseits die Kontinuitäten, andererseits den dringenden Handlungsbedarf in der Kulturpolitik. Die Beiträge zeigen Chancen und Herausforderungen auf, die digitalen Transformationen aus dem Kulturbereich heraus mitzugestalten.

Ein Schlaglicht auf Künstliche Intelligenzen in Kunst und Kultur werfen die Beiträge des dritten Kapitels. Sie informieren über Fakten und Hintergründe, berichten von Mehrwerten der Anwendung von KI in Kunst und Kultur wie auch von dadurch Bedrohtem. Dabei wird deutlich: Wir sind inmitedrin der Entwicklungen, abschließende Urteile sind nicht möglich, ein reflektierter Blick ist aber unbedingt notwendig.

Kreativität und Produktivität spiegelt das vierte Kapitel, in dem die Autor*innen von schon umgesetzten Pilotprojekten, entwickelten Prototypen und neuen Allianzen im Bereich Digitalität in Museen, Theaterhäusern, Bibliotheken und in spezifischen kulturel-

2 Die Beiträge sind im Zeitraum Januar-Juli 2024 entstanden.

len Communities berichten. Die Schlussfolgerungen für die Kulturpolitik reichen von der Feststellung, dass neue Grenzziehungen in den Sparten eine Anpassung von Förderlogiken erfordern, neue Kompetenzen gebraucht und gefördert werden sollten wie auch ein langer Atem in der Entwicklung und Förderung der notwendigen Transformationen nötig ist.

Digitalität schafft neue Bedingungen für die Teilhabe an der Kultur. Die Autor*innen des fünften Kapitels zeigen eindrücklich, dass der Zugang zu Kultur und kultureller Bildung unter den Bedingungen der Digitalität neue Möglichkeiten bietet, aber auch neue Herausforderungen mit sich bringt. Digitale Technologien können bestehende Barrieren abbauen und neue Räume der kulturellen Partizipation eröffnen, doch gleichzeitig erfordert dies auch eine kritische Auseinandersetzung mit den technologischen und sozialen Dynamiken. Damit die digitale Teilhabe gelingt, müssen inklusive Strukturen geschaffen werden, die nicht nur technologische Zugänglichkeit gewährleisten, sondern auch kulturelle und soziale Inklusion ermöglichen.

Im abschließenden sechsten Kapitel wird das Potenzial europäischer Zusammenarbeit im Bereich Digitalität für Kultur und kulturelles Erbe aufgezeigt. Gerade die digitale(n) Kultur(en) erfordern einen transnationalen Blick, um deren Funktionsweisen in einem ersten Schritt überhaupt verstehen zu können und um in einem zweiten Schritt etwa überstaatliche (kultur)politische Regulierungen – wie beispielsweise den jüngst verabschiedeten EU AI Act³ – einführen zu können.

Zentrale Impulse

Kapitelübergreifend ziehen sich einige zentrale Handlungsimpulse für eine Kulturpolitik der Digitalität durch die Beiträge dieses Bandes. Die nun folgende zusammenfassende Darstellung hebt einige Punkte heraus, die es in den kommenden Jahren weiterzuerfolgen lohnt.

Haltung: Neugier, Gemeinwohlorientierung und Mut zum Experiment

Dadurch, dass Digitalität längst ein Fakt des Alltags ist, setzt sich jede*r schon ganz automatisch – auch durch bloßes Nichtstun – in Beziehung zu den digitalen Transformationen. Wenn man nun an einer informierten, fakten- und konzeptbasierten Kulturpolitik festhält, sind Kulturakteur*innen gut beraten, gegenüber den neuen Entwicklungen im Bereich Digitalität eine Haltung einzunehmen, die sich durch Neugier einerseits und Kritikfähigkeit andererseits auszeichnet. Durch die Beiträge in diesem Band zieht sich das Plädoyer, aus dem Kulturbereich heraus Kulturen der Digitalität mitzugestalten, die sich am Gemeinwohl orientieren. In Felix Stalders Worten heißt das, an einer digitalen Kultur der »Commons« festzuhalten (und das Szenario einer digitalen Kultur der »Post-Demokratie« zu verhindern). Die hohe Geschwindigkeit und Grundsätzlichkeit des digitalen Wandels fordern darüber hinaus ein dynamisches Einspielen auf die

3 Mehr Information dazu unter <https://artificialintelligenceact.eu/>

fortschreitenden Entwicklungen. Konkret heißt das für die kulturelle Praxis etwa, dass eine gute Portion Mut zum Experiment nötig ist wie auch gleichzeitig das Akzeptieren der Möglichkeit des Scheiterns. Diese Haltung erfordert nicht zuletzt ein dynamisches Verständnis von Zielen, Strategien, Maßnahmen wie auch agile Arbeitsprozesse.

Kooperatives und ko-kreatives Vorgehen

Auf der Ebene der Arbeitsprozesse in Kulturorganisationen, aber ebenso organisationsübergreifend, auf den verschiedenen politischen Ebenen des Bundes, der Länder und Kommunen, wie auch zwischen Sektoren und international erfordert die Digitalität laut den Autor*innen dieses Bandes einmal mehr ein kooperatives, ko-kreatives Vorgehen sowie entsprechend das Schaffen von kulturpolitischen Rahmenbedingungen, welche dies ermöglichen. Dazu gehört etwa das Anerkennen des Potenzials von Schwarmintelligenz, das Etablieren ungewöhnlicher Partnerschaften, das Bereitstellen von Ressourcen für iterative Entwicklung sowie die gesetzliche Regulierung und damit letztlich auch Sicherung fairer Wertschöpfungsketten im Kulturbereich.

Kontinuierliche Kompetenzentwicklung

Vielleicht am einhelligsten und eindringlichsten klingt die Forderung nach Kompetenzentwicklung aus den Beiträgen dieses Bandes. Ganz allgemein braucht es zusammenfassend zunächst ein allgemeines Verständnis über die durch die technologischen Entwicklungen in Gang gesetzten sozialen Verschiebungen, auch und gerade im Kulturbereich. Grundlegend dafür ist eine breit geführte ethische Diskussion in den Kulturinstitutionen und in der Kulturpolitik über die beabsichtigten und unbeabsichtigten Folgen der Digitalisierung. Neue Software und Hardware sowie die damit verbundenen neuen Formen der Kommunikation und Interaktion erfordern aber auch ganz konkrete berufsbegleitende Weiterbildungen im Bereich Medienkompetenz wie auch die Integration des Themas in die Curricula der Ausbildungen des Kulturpersonals. Um Kulturinstitutionen zukunftsfähig aufzustellen und diesen Transformationsprozess in den Institutionen effizient und inklusiv zu gestalten, braucht es im Managementbereich insbesondere die Weiterbildung von Führungskräften im Bereich Change-Management. Diese formalen Formate der Kompetenzentwicklung ergänzend, werden in den Beiträgen bundesweit und international offene Räume für Erfahrungsaustausch und kollegiale Beratung gefordert.

Förderung von Pilotprojekten und nachhaltige Nutzung der Ergebnisse

Ausgehend von der Forderung einer neugierigen Haltung den digitalen Möglichkeiten gegenüber und dem Mut zum Experiment kombiniert mit den kreativen Potenzialen, die im Kulturbereich für gesellschaftliche Innovationen allgemein nutzbar gemacht werden könnten, ist eine kulturpolitische Förderung von Pilotprojekten im Bereich Digita-

lität in jedem Fall sinnvoll. Zu beachten ist allerdings, dass Kulturpolitik auch auf die nachhaltige Nutzung der in Pilotprojekten generierten Ergebnisse Wert legt. Konkret hieße das zum einen: auslaufende befristete Förderungen auf Verstetigung zu prüfen. Zum anderen wird von einigen Autor*innen ein Open Access und Open Source der im öffentlich geförderten Kulturbereich entstandenen technologischen Innovationen wie auch das Einrichten digitaler Sammlungen von den von Kulturinstitutionen bewahrten Daten und kulturellen Artefakten gefordert. Institutionen- und spartenübergreifende Nachnutzungs Kooperationen können dabei gewährleisten, dass Kulturakteur*innen auch nachhaltig von den Ergebnissen anderer profitieren können. Andere Beiträge thematisieren jedoch auch dadurch entstehende Schwierigkeiten beim Urheberrecht und in der Wertschöpfung für Kulturschaffende und Institutionen.

Schaffung digitaler Infrastrukturen

Digitalität ist kein nationales Phänomen, vielmehr gilt auch hier der Leitsatz »think globally, act locally«. Was aber lokales Handeln (im Kulturbereich) unbedingt braucht, das wird insbesondere auch in den Artikeln mit dem Themenschwerpunkt Künstliche Intelligenz deutlich, ist die Schaffung von digitalen Infrastrukturen für eine zukunftsweisende Kulturpolitik im digitalen Zeitalter. Insbesondere sind Lösungen für geteilte und vernetzte Datenräume oder Cloudstrategien notwendig. Gerade der gemeinnützige, öffentlich geförderte Kulturbereich braucht von den großen Tech-Konzernen weitestgehend unabhängige, funktionsfähige digitale Infrastrukturen, auch und gerade auf europäischer Ebene.

Gewährleistung technologischer, kultureller und sozialer Zugänglichkeit

Kulturelle Bildungsangebote sollten daher verstärkt darauf abzielen, digitale Kompetenzen als Mittel zur aktiven Partizipation in einer post-digitalen Kultur zu fördern. Dabei sind insbesondere innovative Bildungsräume und experimentelle Formate notwendig, um ein vielfältiges und reflektiertes Miteinander im digitalen Raum zu unterstützen.

Sichtbarmachen von Erfolgen

Wie in anderen Transformationsfeldern gilt auch für den Bereich Digitalität, dass Transformationen oft von Widerständen begleitet werden. Um die Kulturakteur*innen in ihrem Engagement zu unterstützen und andere zur Nachahmung zu inspirieren, braucht es geteilte Erfolgsgeschichten (wie auch den Austausch und die Analyse von Misserfolgen). Die Verbreitung von Good Practice Beispielen für digitale Transformationen von Kulturorganisationen, von Kulturverwaltungen, von Kulturpolitik wie auch die Würdigung des Engagements und der Resultate des Transformationsprozesses über Preise und Auszeichnungen schafft gemeinsames Wissen, regt zum Austausch an und fördert Energie, um die vielgestaltigen Aufgaben reflektiert und nachhaltig anzugehen. Die Erfah-

rung und der Austausch über gelingende Commons-Strukturen können so eine dem Gemeinwohl verpflichtete Kulturpolitik stärken und für Stakeholder attraktiv machen.

Klar ist, dass wir uns mitten in einem Prozess befinden, der weitreichende Konsequenzen nicht nur für Kunst und Kultur, sondern allgemein für unser gesellschaftliches Zusammenleben hat. Für die Kulturpolitik gilt es daher, Menschen dabei zu unterstützen, mit dem nötigen Sachverstand, der Kenntnis der Herausforderungen und Gefahren, aber gleichzeitig der Anerkennung der ungeheuren Potenziale der Digitalität und ihrer Faszination für diese Möglichkeiten, Transformationen anzupacken und nachhaltig zu gestalten.

Dank

Wir bedanken uns bei allen Autor*innen dieses Sammelbandes herzlich für ihre engagierte Mitarbeit. Ein besonderer Dank gilt Ines Eckermann für das Lektorat sowie Friederike Steinhoff und Franz Kröger für das Korrektorat. Ebenso danken wir Dr. Henning Mohr, der das Thema und den inhaltlichen Rahmen gesetzt hat und Ulrike Blumenreich für die Begleitung des Entstehungsprozesses. Vielen Dank an den transcript Verlag, namentlich Jennifer Niediek, die den Satz, die Gestaltung und den Druck des Sammelbandes begleitet hat. Schließlich danken wir der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) für die Förderung, ohne die dieses Werk nicht hätte realisiert werden können.

Literatur

- Baecker, Dirk (2012): *Studien zur nächsten Gesellschaft*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Drucker, Peter (2002): *Managing in the Next Society*, New York: Truman Tralley Books.
- Hauck-Thum, Uta / Noller, Jörg (Hg.) (2021): *Was ist Digitalität? Philosophische und pädagogische Perspektiven*. 1. Auflage 2021. Digitalitätsforschung/Digitality Research. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg.
- Lorenz, Tina (2024): Digitale Nachhaltigkeit geht uns alle etwas an, <https://kupoge.de/blog/2023/12/04/digitale-nachhaltigkeit-geht-uns-alle-etwas-an/> [30.09.2024]
- Knoblich, Tobias J. (2024): *Kulturpolitik der Weltbeziehungen Transformation, Programmatik und Geschichte*, Bielefeld: transcript Verlag.
- Nassehi, Armin (2021): *Muster: Theorie der digitalen Gesellschaft*, 1. Auflage. C.H. Beck Paperback 6438, München: C.H. Beck.
- Stalder, Felix (2021): *Kultur der Digitalität*. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Stengel, Oliver (2017): Zeitalter und Revolutionen, in: Stengel, Oliver / van Looy, Alexander / Wallaschkowski, Stephan: *Digitalzeitalter – Digitalgesellschaft*, Springer VS, Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-16509-3_2

